Stephan Schaar, Pfarrer | Manfred-von-Richthofen-Straße 169 | D - 12101 Berlin
pfarrer.schaar@rundkirche.de | +49 30 32 53 11 71 | +49 151 28 05 31 36

Montevideo, den 15. April 2019

An das KONSISTORIUM DER EVANGELISCHEN KIRCHE BERLIN-BRANDENBURG - SCHLESISCHE OBERLAUSITZ

Abteilung IV, z.H. Herrn Oberkonsistorialrat Dr. Christoph Vogel

sowie an das BERLINER MISSIONSWERK

z.H. Herrn Pfarrer Christoph Theilemann

sowie an das GUSTAV-ADOLF-WERK

z.H. Herrn Pfarrer Enno Haaks

sowie an die CONGREGACIÓN EVANGÉLICA ALEMANA DE MONTEVIDEO, Comisión Directiva,

z.H. Frau Karin Lüdorf

sowie an Herrn Pfarrer

Professor Dr. Jerónimo Granados

und an die Kirchenleitung der EVANGELISCHEN KIRCHE AM RÍO DE LA PLATA

z.H. Frau Pfarrerin Sonia Skupch

- per Mail -

Abschlußbericht von der Studienzeit in der Congregación Evangélica Alemana de Montevideo / Iglesia Evangélica del Río de la Plata im Zeitraum 17. Januar 2019 bis 17. April 2019:

“Die Perspektive des Globalen Südens kennenlernen: -Was eint und was trennt Evangelische in Deutschland und Uruguay?”

. . . . . .

Ich verweise ausdrücklich auf meinen umfangreichen Bericht in Form von **vier Blogs** (“Uruguay” / 2 / 3 / 4), die auf der Website der Ev. Paulus-Kirchengemeinde Berlin-Tempelhof - www.rundkirche.de - veröffentlicht sind.

Die ausführliche Beschreibung meiner Aktivitäten daselbst ist zumindest nützlich, teilweise empfehlenswert, um mit der knappen Zusammenfassung meiner gewonnenen Erfahrungen mehr anfangen zu können. Ich habe bewußt weitestgehend auf eine Wiederholung des dort Aufgeführten verzichtet.

. . . . . .

Motivation und Zielsetzung

Ich suchte, das Ferne kennenzulernen - aber mit einer gewissen Scheu davor, daß das Fremde mir womöglich zu einer zu großen Herausforderung bzw. Überforderung werden könnte.

Also entschied ich mich für einen Studienort, der einerseits ca. 12000 km von Berlin entfernt ist, andererseits jedoch als “vergleichsweise europäisch” gilt, was beispielsweise die medizinische Versorgung anbelangt.

Ich nahm nach einer Internet-Recherche Kontakt auf mit einer Gemeinde und Kirche, die nicht nur vom evangelischen Bekenntnis her, sondern auch und vor allem sprachlich-kulturell mit unserer EKD verbunden ist, weil sie von Auswanderern aus Deutschland bzw. dem deutschsprachigen Raum gegründet worden ist, lange Zeit mit der EKD engstens verflochten war und noch immer mit dieser verbunden ist; mit der Ev. Kirche von Westfalen bestehen auch vertragliche Bindungen.

Damit wählte ich zugleich eine Gemeinde und Kirche aus, die sich durch die genannten Faktoren in einer *doppelten* Minderheitensituation befindet; denn im Land spricht man Spanisch, und die Mehrheitsbevölkerung ist katholisch.

Ich entschied mich innerhalb der IERP für das Land Uruguay auch aus dem Grund, weil mir Paraguay zu fremd und Argentinien zu groß erschien.

Dies verband ich mit der Hoffnung, von diesem überschaubaren Land ein wenig mehr entdecken zu können als nur die Hauptstadt und jene Gemeinde, in der ich meinen Wohn- und Arbeitsschwerpunkt haben würde.

Was ich zuvor so nicht wußte, sich aber als günstiger Umstand herausstellte:

1) Uruguay ist ein betont laizistisches Land. Das bringt zwar immer wieder auch Probleme mit sich, nicht zuletzt im Hinblick auf kirchliche Rechte und Finanzen. Es hat aber den großen Vorteil, daß es hier nicht die alles überragende und somit normgebende Katholische Kirche gibt, neben der Protestanten kaum wahrgenommen werden.

2) Einer der beiden Minderheitenfaktoren stellt sich bei näherer Betrachtung als nicht mehr gegeben heraus, da die Gemeindeglieder der IERP - auch wenn sie noch deutsch klingende Familiennamen tragen - längst im Alltag Spanisch sprechen und sich also in der Hinsicht nicht von den anderen Uruguayos unterscheiden.

Die Perspektive des Globalen Südens

Da ich zum ersten Mal überhaupt außerhalb Europas weilte und bis auf ein paar Tage in Buenos Aires nichts anderes kennenlernte als das (in deutscher Tradition stehende) kirchliche Leben der Evangelischen in Uruguay, habe ich zwar authentische Eindrücke vom Leben in einem lateinamerikanischen Land gewinnen können, doch kann dies nicht gleichgesetzt werden mit ***der*** Perspektive des Globalen Südens.

Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger als um Sichtweisen von Menschen, die unter den hiesigen Bedingungen leben und diese vor dem Hintergrund der bereits skizzierten Tradition reflektieren, und zwar in dem Bewußtsein, daß Uruguay *beides* ist: Teil Südamerikas und zugleich sich in manchem von den meisten anderen Ländern dieses Kontinents unterscheidend.

Vielleicht darf folgendes gesagt werden:

Die Menschen in Uruguay (sowie Paraguay und Argentinien, soweit es sich um IERPinos oder Waldenser handelt) und ebenso Leute aus Chile, Peru und Venezuela, mit denen ich ins Gespräch kam, stimmen in folgendem überein:

1) Sie sind sich dessen bewußt, daß man sich anstrengen muß, um wirtschaftlichen Erfolg und angenehme Lebensbedingungen zu haben, und daß durchaus - abnehmend in der obigen Reihenfolge - Grund zum Stolz auf das im eigenen Land Geleistete besteht.

2) Gleichwohl ist ihnen ebenfalls bewußt, daß die wirklich bedeutsamen ökonomischen Entscheidungen andernorts getroffen werden und alles Mühen vor Ort nichts nützt, wenn man nun mal am kürzeren Hebel sitzt und dem Spiel der Kräfte - als der jeweils Schwächere - ausgesetzt ist.

3) Man hofft auf mehr Stabilität und weniger Korruption seitens der eigenen politischen Eliten (welche zugleich die wirtschaftlichen Eliten sind - die Reihenfolge ist quasi austauschbar) und rechnet doch nicht damit, daß sich Grundlegendes ändert.

Was Uruguay betrifft, habe ich einen gewissen Stolz wahrgenommen, früher als andere Länder gewisse Veränderungen im gesellschaftlichen Leben (Homosexuellenehe, Straffreistellung von Abtreibung, Sozial- und Umweltgesetzgebung) vollzogen zu haben.

Zugleich ist man sich jedoch in diesem kleinen Land dessen schmerzlich bewußt, von den - leider stark schwankenden - wirtschaftlichen Verhältnissen der riesigen Nachbarländer Argentinien und Brasilien abhängig zu sein, was man auch als Gast mitbekommt beispielsweise anhand des derzeit schwächelnden Tourismus, der eine Haupteinnahmequelle des Landes darstellt.

Im kirchlichen Bereich läßt sich eine als Glaubensfestigkeit interpretierbare Unbeirrbarkeit konstatieren, das kirchliche Leben den genannten Widrigkeiten zum Trotz und ohne wirkliche Planungssicherheit fortzuführen, zumal es dazu keine Alternative gibt.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen IERP und EKD

Je länger ich im Land bin, je mehr Gespräche ich geführt habe, desto mehr habe ich den Eindruck, daß das Gemeinsame die Unterschiede überwiegt.

Die theologische Fundierung der IERP ist von der deutschen Reformation so nachhaltig geprägt, daß der Wechsel ins Spanische als Verkehrssprache der Kirche dem keinen Abbruch tut, wie insbesondere der Vergleich mit der Verkündigungsarbeit anderer evangelischer Kirchen ergab - der im Falle der Waldenser und der Methodisten positiv ausfiel, im Falle der Presbyterianischen Kirche und der Adventisten negativ.

Die *kulturelle* Verwurzelung im deutschen Protestantismus ist zwar in den spanischsprachigen Gottesdiensten nicht mehr so stark spürbar, aber immerhin ist die liturgische Grundstruktur auch dort noch von preußischen Elementen aus dem 19. mittelbar beeinflußt.

Eindeutiger und einhelliger als im Raum der EKD spielt die Theologie der Befreiung - die ja lateinamerikanischen Ursprungs ist - eine positive Rolle in der Verkündigung, deren Grundtenor jedoch hier wie dort Solidarität mit den Schwachen und kritische Begleitung gesellschaftlicher Entwicklungen lautet.

Sind die sozioökonomischen Bedingungen auch denkbar unterschiedlich, so gleichen sich die Evangelischen Kirchen beider Regionen doch darin, das ihnen Mögliche an tätiger Nächstenliebe zu tun, und zwar so professionell, daß der Uruguayische Staat (bei aller kritischen Distanz, die er sich prinzipiell auferlegt im Umgang mit den Kirchen) nicht umhin kommt, das diakonische Handeln der (Evangelischen) Kirche (mindestens) im Falle des “Hogar Amanecer” als vorbildlich anzuerkennen.

Wichtige Unterschiede sehe ich vor allem in äußerlichen - und nicht veränderlichen - Gegebenheiten wie der schieren geographischen Größe des Gebietes, das im Falle der IERP ein riesiges, ein großes und ein kleines Land umfaßt. (Wobei ich eigentlich nicht

einmal in EKD-Dimensionen denke, sind wir doch ganz und gar daran gewöhnt, uns gliedkirchlich zu orientieren.)

Weiterhin spielt eine prägende Rolle, daß die IERP nicht parochial, sondern kongregational organisiert und eben keine Volks-, sondern eine Freiwilligkeitskirche ist, in der zwar noch immer familiäre Bindungen spürbar sind und nationale Traditionen zumindest lokal nachwirken, die sich aber - ganz wie es dem Missionsbefehl Christi entspricht - für alle öffnen (muß und) will, die sich von ihrem Zeugnis ansprechen lassen; entsprechend stärker nach außen gerichtet versteht sie ihre Angebote, vor allem jene niederschwelligen kulturellen Veranstaltungen, mit denen weniger die Bedürfnisse der zahlenden Mitgliedschaft befriedigt, als vielmehr Neugierigen ein Weg in die Kirche geöffnet werden soll.

Wenngleich man im zwischenmenschlichen Miteinander auch außerhalb der Kirche im Vergleich mit deutschen Sitten markante Unterschiede feststellen kann (zur Begrüßung gibt man sich in aller Regel einen Kuß auf die Wange), vermute ich doch, daß es mehr mit der Überschaubarkeit und familiären Atmosphäre in den IERP-Gemeinden zu tun hat, wenn man einander ungezwungen begegnet, so daß faktisch vorhandene hierarchische Unterschiede zwischen Geschwistern mit und solchen ohne Leitungsverantwortung für mich als Außenstehenden nicht wahrnehmbar waren.

Während ich es als teilweise chaotisch und jedenfalls verbesserungsbedürftig erlebte, wie Sitzungen der Gemeindeleitung durchgeführt wurden - hier täte ein wenig mehr deutsche Orientierung an rechtlichen Regelwerken und die bewußte Arbeit mit Zielen gut -, empfand ich es als befreiend und wohltuend, daß der Kantor der CEAM (der keine unqualifizierte Honorarkraft, sondern ein Meister seines Faches ist) sich freudig für Hinweise zur erwünschten Spielweise (der deutschsprachigen Lieder) bedankte; nach meinen bisherigen Erfahrungen mit dieser Berufsgruppe hätte ich dafür zuhause eine brüske Abfuhr erhalten (wegen der Unverschämtheit, mich in ein Terrain einzumischen, das als einzig vom musikalischen Profi zu beurteilen reklamiert wird).

Schließlich will bedacht sein, daß es - ganz anders als in Deutschland - hierzulande nicht die eine Evangelische Großkirche gibt, neben der auch noch ein paar Freikirchen existieren, sondern die IERP unter den seriösen Evangelischen Kirchen eine kleinere ist - sowohl die Waldenser als auch die Methodisten spielen eine größere Rolle im Land bzw. in der Region.

Und die genannten Kirchen miteinander stellen im evangelischen Spektrum nur eine Minderheit dar neben Freikirchen wie Baptisten und Pfingstlern, von wo aus der Übergang zum Bereich des Sektenhaften fließend ist.

Und alle Evangelischen zusammengenommen haben noch immer weniger Mitglieder als die Katholische Kirche, so wenig Macht dieser in Uruguay auch geblieben sein mag.

Rückblick und Ausblick

Habe ich hier überhaupt etwas gelernt im Sinne der Studienzeitverordnung?

Auf jeden Fall habe ich viele Einblicke in Situationen und Zusammenhänge gewonnen und überdies eine Menge Leute kennengelernt, und zwar an unterschiedlichen Orten und in verschiedenen Kirchen.

Wie anders der Umgang zwischen Mitgliedern und Leitungen evangelischer Kirchen miteinander sein kann, wenn diese sich auf Augenhöhe begegnen - nämlich bei allen dennoch vorhandenen Problemen geschwisterlich, respektvoll und gleichberechtigt -, ist eine der Erkenntnisse, die man nur dann und dort gewinnt, wenn und wo man Verhältnisse antrifft wie jene, die in Uruguay sich in erheblicher Weise von der Situation in Deutschland unterscheiden.

Wie anders man im Bewußtsein seines Minoritätenstatus miteinander umgeht in kleinen Einheiten - mit einem starken Zusammengehörigkeitsgefühl und der Bereitschaft, Verantwortung für das Ganze zu übernehmen -, läßt sich beobachten, aber nicht auf die ganz anders geartete Struktur der Evangelischen Kirche in Deutschland übertragen.

Wohl aber ließe sich - den Willen zum Wandel vorausgesetzt - lernen, statt das stetige Schrumpfen der Mitgliederzahlen zu betrauern und rückwärtsgewandt gewesene Volkskirche in Resten verteidigen zu wollen, selbstbewußt und getrost sich immer wieder der guten Wurzeln zu vergewissern, die einen tragen - und mit mehr Gottvertrauen und etwas mehr Freiheit von juristischem Reglement seine Arbeit zu tun, den Nächsten für Christus zu gewinnen.

Was übrigens nicht heißen soll, einer Laisierung der Kirche das Wort zu reden: Das Pfarramt spielt in der IERP nach meiner Beobachtung eine noch größere Rolle als in der EKD / EKBO, und sowohl für die Ausbildung als auch für den Unterhalt und die Altersvorsorge der Ordinierten wird nach Kräften gesorgt; und das ist meines Erachtens richtig so.

Jedoch sind die Pfarrer/innen - und auch das halte ich für angemessen - privatrechtlich angestellt.

Die Laien allerdings sind - soweit sie sich aktiv an der Gestaltung des Gemeindelebens beteiligen - sich dessen bewußt, daß Kirche nicht funktioniert ohne ihr Engagement, auch wenn bzw. *gerade weil* es weitere bezahlte Mitarbeitende der Kirche (so gut wie) nicht gibt: Kirchenmusik, Jugendarbeit, Altenkreis, Gemeindebüro - weithin ist hier unbekannt, was in der EKD / EKBO noch immer vielerorts Standard ist.

Lediglich das Rechnungswesen ist auch hierzulande in (externe) professionelle Hände gegeben - Ordnung muß sein!

Dies nicht als Schreckgespenst, sondern als Chance zu sehen (und zu entwickeln), sehe ich als vor uns liegende Aufgabe; “die fetten Jahre sind vorbei”.

Danksagung

Ich wurde gefragt, weshalb ich - wenn mir die Reformierte Tradition so wichtig ist - nicht Kontakt zu den Waldensern aufgenommen habe. Die Antwort ist so einfach wie traurig: Weil mir deren Existenz am Río de la Plata in nennenswerter Zahl gar nicht bewußt war.

Ich habe an mehreren Stellen, besonders aber in Colonia Valdense (Pfarrer Oscar Geymonat) und in Buenos Aires (Pfarrer Álvaro Michelín) umfassende Gastfreundschaft - als Gast des Hauses, als Kollege, als Gottesdienstteilnehmender - und freundliche Unterstützung erfahren, für die ich sehr dankbar bin.

Dennoch bin ich sehr froh darüber, daß ich mich für die CEAM entschieden habe. Denn hier wurde ich nicht nur ebenfalls sehr offen und freundlich aufgenommen, ich bekam auch Gelegenheit, mich am Gemeindeleben und etlichen Gottesdiensten aktiv zu beteiligen.

Darüber hinaus bedeutete die zeitweilige Beheimatung in der Deutschen Evangelischen Gemeinde Montevideo - auch wenn sie faktisch spanischsprachig ist - für mich sprachlich eine “weiche Landung”, da ich vieles in deutscher Sprache habe klären können, was insbesondere am Anfang einen großen Vorteil darstellte.

Herzlichen Dank sagen möchte ich Pastor Dr. Jerónimo Granados für seine Offenheit als Kollege und geduldiger Gastgeber im Pfarrhaus.

Vielmals danken möchte ich auch anderen Gastgebern: Kollegin Mónica Hillmann in Nueva Helvecia gab mir nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern schenkte mir auch Zeit für intensive Gespräche. Letzteres gilt auch für Vikar Jhonatan Schubert in Young. Ich durfte im Hause von Erich und Marta Lickay in Paysandú zu Gast sein und wurde von Waltraud Teske zu einem Ausflug nach Punta del Este eingeladen - und kann gar nicht genug dafür danken.

Zu danken habe ich auch allen Mitgliedern der Comisión Directiva dafür, daß ich das Vertrauen genoß, an den Beratungen der Gemeindeleitung teilnehmen zu dürfen.

Ein Dankeschön richte ich an den Frauenkreis, der mich in seiner Mitte aufgenommen hat, und an alle Menschen, die an Gottesdiensten teilnahmen oder sich extra für mich Zeit genommen haben - exemplarisch nenne ich Pastor Gerhard von der Methodistischen Kirche und den Ex-Präsidenten der CEAM, Enrique Brandner, mit denen ich ins vertiefte Gespräch gekommen bin!

Danke sagen möchte ich ferner Pfarrerin Sonja Skupch von der Kirchenleitung der IERP für unser angenehmes und sehr aufschlußreiches Gespräch.

Danke an Pfarrer Enno Haaks, den Generalsekretär des Gustav-Adolf-Werkes, für die logistische Unterstützung im Vorfeld, und an den leitenden Pfarrer im Berliner Missionswerk, Christoph Theilemann, für das bekundete Interesse an meinem Projekt und die zugesagte Beihilfe.

Ich möchte ferner meiner Kollegin zuhause, Elisabeth Mayer, die auf mich zeitweilig zu verzichten bereit war, danken, ebenso jenen, die mitgeholfen haben, die Lücke zu schließen, die durch die Abwesenheit eines Pfarrers entsteht, allen voran Pastor Moldenhauer sowie Pfarrerin Brückner und Diakonin Wiese.

Ich danke dem Gemeindekirchenrat der Ev. Paulus-Kirchengemeinde und dem Kreiskirchenrat Tempelhof-Schöneberg für die zustimmenden Voten zu meinem Antrag auf Studienzeit -

und last, not least, bedanke ich mich beim Referenten für die Aus-, Fort- und Weiterbildung in unserer Landeskirche, Herrn OKR Dr. Vogel, für die Bewilligung meines Vorhabens.